

Luther und Bach

Seminar der Luther-Gesellschaft vom 11. bis 13. März 2004 in Hamburg

Von Christian Leu

Unter den Seminartagungen der Luther-Gesellschaft sei diese „das bisher größte Wagnis“ gewesen, gab der Erste Präsident der Gesellschaft, *Johannes Schilling*, am Anfang zu verstehen – und ergänzte erleichtert bei seinem Resümee nach dem letzten Vortrag, das Wagnis sei gelungen. An zwei Tagen waren sieben Veranstaltungsorte aufzusuchen; in vier verschiedenen Gaststätten wurde gegessen; alle Wege kreuz und quer durch die Innenstadt Hamburgs waren zu Fuß zurückzulegen – und es gab keine Verzögerungen, geschweige denn daß Teilnehmer auf der Strecke geblieben wären. Den für Vorbereitung und Durchführung des Seminars Verantwortlichen ist hohes Lob zu zollen; ihnen sei hiermit ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Begonnen wurde in den Räumen der Katholischen Akademie Hamburg, die – ebenso wie das Gemeinschaftswerk Hamburger Hauptkirchen – Mitveranstalter war. Grußworte des Hamburger Erzbischofs *Werner Thissen* sowie der evangelisch-lutherischen Bischöfin für den Sprengel Hamburg, *Maria Jepsen*, zeigten, welche Aufmerksamkeit kirchenleitende Stellen beider großer Konfessionen einer Tagung zum Thema „Luther und Bach“ – und der veranstaltenden Luther-Gesellschaft – zu widmen bereit waren.

In seinem Eröffnungsvortrag zu „Luthers Verständnis der Musik als Kunst und Gottesgabe“ zeichnete *Johannes Schilling* ein anschauliches Bild von Luthers oft geäußelter Wertschätzung der Musik gerade auch im Blick auf ihre Funktion zur Befestigung des Glaubens im Menschenherzen. Der Referent stellte mit Worten, Bildern und Tonbeispielen Luthers Musikauffassung und sein Musizieren und Komponieren vor. Der Reformator hat nicht nur zu etlichen der von ihm gedichteten Lieder eigene Melodien geschaffen; auch ein mehrstimmiger Satz aus seiner Feder ist überliefert. So erklang, vermutlich zum ersten Mal im Vortragssaal einer Katholischen Akademie, Luthers Wahlspruch von ihm selbst vertont: „Non moriar, sed vivam et narrabo opera domini“ (Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen).

Nach einem Rundgang durch Hamburgs Altstadt traf man sich zum Abendessen in einem der vielen Hamburger Restaurants mit historischem Flair; danach stand in der Hauptkirche St. Petri der Vortrag des Kieler Musikwissenschaftlers *Siegfried Oechsle* auf dem Programm. Er stellte unter der Seminarüberschrift „Luther und Bach“ vielschichtige „Überlegungen zu einem alten Thema“ an, die in der Frage nach dem Verhältnis von Selbst- und Fremdbezüg-

lichkeit in Kunst und Glaubenslehre gebündelt wurden. Oechsle gab zunächst einen Rückblick auf die gegensätzlichen Deutungen von Luthers und von einem „lutherischen“ Musikverständnis. Die Parole der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts, die Musik sei an die Wortverkündigung gebunden und sei deren Dienerin, erfuhr in den achtziger Jahren radikalen Widerspruch in der Hervorhebung des autonomen Wertes der Musik. Für Luther verkündige die Musik selbständig und sei auf ihre Weise Geschöpf, das Gottes Wirken in der Welt bezeuge. Auch bei Bach sei – freilich nicht im Sinne der Moderne – eine Autonomie der Musik zu beobachten, wobei unbestritten bleibe, daß im Zentrum seines musikalischen Schaffens die Aufgabe gestanden habe, „das Wort“ auszu-deuten. Fraglich sei indes, ob die seit Albert Schweitzers großer Bach-Monographie gepflegte musikalisch-theologische Figurenlehre, nach der alle musikalischen Figuren Verweisungscharakter haben, dem Sachverhalt gerecht werde. Musik und Text legten sich jeweils selbst aus. Im Sinne der Rechtfertigungslehre Luthers, in der die guten Werke Prüfsteine der Autonomie des Glaubens seien, müsse die Musik als Gottesgabe verstanden werden, die zu wachsen beginne, wenn sie den ihr innewohnenden Gesetzen folge. So erfülle sie auch aufs beste die ihr zugedachten Zwecke, wie Oechsle an der choralgebundenen Musik und den bei ihrer Ausgestaltung sich entwickelnden Formstrategien exemplifizierte. Damit sei die Musik grundsätzlich von der Verpflichtung, die Wortverkündigung mit ihren Mitteln (bloß) zu imitieren, gelöst. Das Geheimnis der Schöpfung könne nicht nachgeahmt, sondern nur immer wieder – u. a. durch die Musik – analog (neu)gestaltet werden. Inwieweit Bach das musiktheologische Konzept Luthers umgesetzt bzw. fortentwickelt habe, wollte der Referent offen lassen. Als Beispiel dafür, daß in Bachs Kompositionen auch deren Rahmenbedingungen reflektiert seien und somit – wie in Luthers Glaubensbegriff – sowohl Selbst- als auch Fremdbezüglichkeit gefunden werde, nannte Oechsle die Einbeziehung der Choralmotette „Erbarm dich mein, du treuer Gott“ als Kontrasubjekt in der Kantate „Aus tiefer Not“ (BWV 38).

Mit einer Andacht in der katholischen St. Ansgar-Kirche (dem sogenannten Kleinen Michel) begann der zweite Seminartag. Er führte die Teilnehmer zunächst zur Ruine der alten Hauptkirche St. Nikolai. Die nach dem großen Hamburger Stadtbrand von 1842 im Stil einer englischen gotischen Kathedrale neu errichtete Kirche war im Feuersturm der Bombenangriffe des Sommers 1943 erneut zerstört worden. Als einzige der vier vom Krieg hart getroffenen Hauptkirchen (St. Petri war vergleichsweise glimpflich davongekommen) hat man die Nikolai-Kirche nicht an alter Stelle wiederaufgebaut, vielmehr im dichtbevölkerten Stadtteil Harvestehude ein neues Kirchengebäude errichtet, das seit 1962 der Gemeinde St. Nikolai als Gotteshaus dient. Hauptpastor *Ferdinand Ahuis* informierte in der unterhalb der Ruine in den ehemaligen Keller-räumen der alten Kirche eingerichteten Ausstellungs- und Gedenkstätte über die wechselvolle Geschichte und das Gemeindeleben von St. Nikolai.

Die Arbeit am Seminarthema wurde fortgesetzt mit einem Vortrag von *Ernst Koch* (Leipzig) zur Bedeutung der Musik für Frömmigkeit und Theologie

des 17. Jahrhunderts. Unter der auf eine Formulierung von Michael Praetorius (1571/72–1621) zurückgehenden Überschrift „... mehr ein Geistlich als Irdisch Wesen“ wurden die zumeist aus Gesangbuchvorreden, Predigten zu Orgelweihen und ähnlicher Literatur der kirchlichen Praxis erhobenen Äußerungen von Theologen und Musikern vorgestellt. Die durchgängige Beziehung der Musik auf Inhalte und Wege des Glaubens kennzeichnet die Einstellung der einschlägigen Autoren. Sowohl das Musizieren selbst als auch die musikalischen Figuren, die unterschiedlichen Stimmlagen und Instrumente, werden zu Gleichnissen und Sinnbildern der himmlischen Gottesverehrung. Musik zum Lobe Gottes kann sich des Beistandes der Engel erfreuen; sie gilt als Vorgesmack der künftigen Vollendung. Damit bestätigt sich sowohl ihre göttliche Herkunft als auch ihr Anspruch, bestimmend auf das menschliche Gemüt zu wirken. Dieser Hochschätzung der Musik entspricht die durchweg geforderte Ernsthaftigkeit des Musiker-Ethos, die anstelle bloßer Kunstfertigkeit als Maßstab für Komponisten und Interpreten genannt wird.

Die Frage, ob die Einschätzungen der Musik in den Zeugnissen des 17. Jahrhunderts so etwas wie einen Konsens darstellen, von dem Bachs Musikschaffen ausgeht, auf dem es aufbaut und von dem es sich abhebt, wurde am Nachmittag einer ersten Antwort zugeführt. In einem „Gesprächskonzert“ an der Arpschnitger-Orgel der Hauptkirche St. Jacobi zeigte Kirchenmusikdirektor *Rudolf Kelber* anhand der Orgelchoräle aus der Clavierübung III (Bearbeitungen zu den lutherischen Kyrie- und Gloria-Gesängen sowie zu den Luther-Liedern über die Katechismus-Stücke), daß und wie Bach in kreativer, dabei methodisch nachvollziehbarer Weise die teilweise vorgegebene Sprache der musikalischen Figuren benutzt und weiterentwickelt. Der Hamburger Jacobi-Kantor machte an ausgewählten Beispielen deutlich, daß sein „Beinahe-Vorgänger“ (Bach hatte sich 1720 vergeblich um das Amt beworben) bei den Choralbearbeitungen nicht nur auf die Liedtexte eingeht, sondern auch die zugrundeliegenden biblischen Texte sowie die Formulierungen der Liturgie und des Katechismus interpretiert.

Am Abend gab *Hans Hirsch*, Mitglied im Direktorium der Neuen Bach-Gesellschaft, einen kommentierenden Überblick über das Programm des 79. Bach-Festes im Herbst 2004 in Hamburg. Bei der Vorstellung der einzelnen Werke wies Hirsch darauf hin, daß Bach nicht nur Werke anderer Komponisten bearbeitet habe (Vivaldi, Walther), sondern gelegentlich auch auf eigene Kompositionen zurückgegriffen und diese umgearbeitet und weiterverarbeitet habe.

Nach diesem reich gefüllten Seminar-Tag war von den fünf Hamburger Hauptkirchen nur St. Katharinen noch nicht als Veranstaltungsort genutzt worden. Das wurde am Samstagvormittag nachgeholt; die Andacht und das Schlußwort des Präsidenten der Luther-Gesellschaft in der kalten Kirche umrahmten den im angrenzenden Saal gehaltenen Schlußvortrag, in dem der Präsident der Neuen Bach-Gesellschaft, *Martin Petzoldt* (Leipzig), „Bachs Interesse an Luthers Schriften“ nachging. Die frühe Bekanntschaft Bachs mit Luthers Liedern und Katechismustexten ist schon für die frühen Lebensphasen in Ei-

senach, Ohrdruf und Lüneburg nachweisbar. In der Nachlaß-Bibliothek des Leipziger Thomas-Kantors findet sich neben Gesangbüchern mit Lutherliedern auch der mit biblischem Material und differenzierenden Fragen angereicherte, Luthers Lehrbüchlein vertiefende Dresdner Katechismus von 1688. Unter den 52 Titeln theologischer Werke sind die achtbändige Jenaer Ausgabe von Luthers Schriften (1555 bis 1558 erschienen) und die zehnteilige, in sieben Bänden erschienene Altenburger Ausgabe (1661–1664), außerdem eine dreibändige Ausgabe von Luthers Psalmenkommentar sowie Ausgaben der Hauspostille und der Tischreden. In der heute in St. Louis (USA) befindlichen, von Abraham Calov 1681 mit Kommentaren aus Luthers Schriften herausgegebenen, dreibändigen Bibel-Ausgabe aus Bachs Besitz lassen sich Spuren intensiver Benutzung feststellen, die zum Teil bis in dessen letztes Lebensjahrzehnt reichen.

Mit Petzoldts Referat, in dem, quasi nebenbei, auf unterhaltsame Weise die streitbaren Wittenberger Theologen Abraham Calov (1612–1686) und Johann Friedrich Mayer (1650–1712) vorgestellt wurden – Mayer wirkte von 1686 bis 1701 als Hauptpastor an St. Jacobi in Hamburg, davon die meiste Zeit außerdem noch als Professor in Kiel – wurde am Ende des Seminars ein weites Feld für künftige theologische und musikwissenschaftliche Studien aufgewiesen und umrissen. So wird das Thema „Luther und Bach“ auf der Tagesordnung bleiben – gewiß auch bei der Luther-Gesellschaft. Das überaus große Interesse an diesem Seminar – die Teilnehmerzahl lag kontinuierlich über 100 –, mit dem die Gesellschaft gezeigt hat, daß sie ihrem Nachkriegssitz Hamburg auch nach der Rückkehr zum Gründungsort Wittenberg verbunden bleiben will, ist Beweis genug, daß in Theologie und Kirche, aber auch in mehr oder weniger säkular geprägten Kreisen der Gesellschaft vom Theologen des 16. Jahrhunderts wie vom Musiker des 18. Jahrhunderts immer noch Gewinn für Geist und Gemüt erhofft und erwartet wird.

Pastor Christian Leu, Sophienring 19, 38667 Bad Harzburg